



AUF INS ALL

Die europäische Weltraumorganisation sucht Astronautinnen und Astronauten. Was man dafür mitbringen sollte

Seite K 12

JUGEND OHNE JOB

Eine Hotelfachfrau und eine Kunsthistorikerin auf Jobsuche

Seite K 3

Soziale Arbeit soll geregelt werden

Anderen Türen öffnen – das Feld der sozialen Arbeit ist groß. Der Berufsverband will nun endlich ein Berufsgesetz.

Karin Bauer



Foto: Getty Images

Zugang zu Rechten ermöglichen, Hilfe und Möglichkeiten verschaffen – wer genau darf sich Sozialarbeiterin und Sozialarbeiter nennen?

Der Österreichische Berufsverband der SozialarbeiterInnen (OBDS) begehrt aktuell laut auf. Noch einmal. In dieser Woche bei Regierungsvertretern, um einzufordern, was im Regierungsübereinkommen vermerkt ist und tatsächlich schon seit den frühen 2000er-Jahren verlangt wird: ein Berufsgesetz für Sozialarbeit in Österreich, einem Land der Berufsgesetze.

Ob jetzt gerade dafür ein guter Zeitpunkt ist? Marco Uhl, Vorsitzender des Berufsverbandes OBDS, glaubt, ja. Schließlich habe sich auch die Pflege in den vergangenen Monaten einen besseren Auftritt und zumindest mehr (verbale) Anerkennung verschaffen können.

„Wir schreien nach einem Berufsgesetz“, formuliert Uhl dramatisch. Der Hintergrund: Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sehen sich nicht zur Wirtschaftskammer hingezogen (so wie Lebensberater, die dort verankert sind). Was soziale Arbeit genau ist, lässt sich angesichts der vielen Ausbildungen und Professionen, angesichts des eben nicht geschützten Berufstitels auch tatsächlich schwer sagen. Wer soll sich Sozialarbeiterin und Sozialarbeiter nennen dürfen?

Unüberschaubare Vielfalt

Aktuell reicht das Herkunftsfeld von Psychologie, Soziologie über Gesundheitsausbildungen bis zu einigen Dutzend Zertifikaten teils privater Akademien, Coachinginstituten und Kursanbieter bis zu einschlägigen Studien an Fachhochschulen. Die Vielfalt ist fast unüberschaubar. Das Problem dabei, sagt Uhl: „Von überall bewerben sich dann die Leute für Sozialarbeiterjobs.“ Es fehlten meistens basale Fertigkeiten für die tatsächliche Tätigkeit, wirft Wolfgang Kramer, Geschäftsführer der Suchthilfe Dialog, ein, etwa die Gesprächsführung. Die Bologna-Regelungen des Studienbetriebes, wonach etwa auf einen Bachelor in Volkswirtschaftslehre ein Master in Soziale Arbeit aufgesetzt werden kann, seien da auch nicht hilfreich, so Kramer.

Daher klar gefordert: Die Ausbildungswege müssen eingegrenzt und festgeschrieben werden auf die einschlägigen Fachhochschulstudien und für Sozialpädagogik auf bestehende Colleges. Standards für die Weiterbildung gehören ebenso festgeschrieben wie Qualitätssicherung und -überprüfung. Aber auch ethi-

sche Standards seien zu fixieren, reicht das Arbeitsfeld sozialer Arbeit ja auch tief in Menschenrechtsfragen hinein.

Klingt klar und einleuchtend, eröffnet aber tatsächlich ein Dilemma, wenn nicht eine Menge Dilemmata. Zum einen haben die großen Sozialorganisationen kein besonderes Interesse, ihre gut eingeführte Organisation, in der das Management das Sagen hat, von einem Berufsgesetz „stören“ zu lassen. In den Ländern und ihren Organisationen, von der Jugendwohlfahrt bis zur Altenhilfe, ist das oft ähnlich – sie sehen zumindest keinen dringenden Bedarf an einem Berufsgesetz.

Nur nicht zu viel ändern?

Nicht zuletzt würde auch in Entlohnungsfragen eine neue Transparenz einkehren, vielleicht eine Kostensteigerung. Und es müssten sich vermutlich andere Berufsgruppen, etwa Psychotherapeuten oder Psychologen, auch wieder ein Stück weit zurückziehen aus den Feldern, die Sozialarbeiter beanspruchen, von der Schuldnerberatung über den Strafvollzug bis zur Erwachsenenvertretung. Zumindest ginge es in vielen Institutionen darum, die multiprofessionellen Teams anders zu ordnen. Statistisches Material dazu fehlt jedenfalls. Bekannt ist nur so viel: Im sozialen Bereich arbeiten rund eine halbe Million Menschen in Österreich.

Ist die Forderung nach einem Berufsgesetz also berechtigt? Michael Meyer, Professor für Nonprofit-Management an der WU Wien, versteht die Klage des Verbandes „aus professionssoziologischer Sicht“: Die Profession verliere an Einfluss und Macht und werde in Organisationen von Managern abgelöst. „Die Klagen des Berufsverbandes sind berechtigt“, resümiert Meyer, der auch eine „historisch belegte Abwertung der Sozialarbeit“ sieht, die es erst sehr spät in das akademische Ausbildungsfeld geschafft hat. Das habe allerdings auch mit der Organisation des Wohlfahrtsstaates in Österreich zu tun.

Marco Uhl ist zuversichtlich, nun einen Schritt weiter zu kommen, setzt die Hoffnungen auf Gespräche mit Gesundheitsminister Rudi Anschöber. „Wir kämpfen für die Rechte unserer Klienten und haben selbst keines, das geht nicht“, so Uhl.

„Pflegeberufe sind sinnvoll und zukunftssicher“

Im Podcast Mutmacher.fm spricht Andreas Kauba von HABIT – Haus der Barmherzigkeit Integrationsteam

„Als Kind war ich mir sicher: Ich mache niemals was im sozialen Bereich! Meine Eltern waren bei der Rettung und ich konnte nicht mal Blut sehen“, lacht Andreas Kauba. Dass er dennoch im Sozialbereich seinen Wunscharbeitsplatz finden würde, merkte er mit Anfang 20, als er zufällig über den Zivildienst zu HABIT – Haus der Barmherzigkeit kam. „Es hat gleich gepasst – die Arbeit war



Andreas Kauba

Foto: Mutmacher

KarriereReport

sehr berührend. Und so war es eine Entscheidung des Herzens, dass ich geblieben bin“, erzählt Kauba, der heute Geschäftsführer von HABIT ist.

Nicht entmutigen lassen

Wenn man Andreas Kauba fragt, welche Eigenschaften ihm auf seinem Karriereweg nützlich waren, dann streicht er Gelassenheit und Pragmatismus heraus. „Als ich mich damals für eine berufsbegleitende Ausbildung an der Schule für Sozialbetreuungsberufe beworben habe, bin ich zunächst abgelehnt worden. Ich habe

mich aber nicht geärgert oder abschrecken lassen und vor allem nicht an meinem Karriereweg gezweifelt. Ein Jahr später habe ich mich wieder beworben, wurde genommen und habe die Ausbildung mit großem Erfolg abgeschlossen. Diesen Tipp gebe ich gerne an junge Menschen weiter: Seid mutig, steht auf, macht weiter. Aufs Positive schauen, das hat mir immer geholfen.“

Begeisterung für Pflege entfachen

Wie begeistert man junge Menschen für Pflegeberufe? Das ist eine der Fragen, die sich Andreas Kauba

sehr oft stellt. „Die Arbeit in einem Sozialberuf ist herausfordernd und kräftezehrend, aber auch sehr erfüllend. Gehalt ist nicht immer ein Anreiz, viele suchen nach einer sinnvollen Tätigkeit – und die bietet die Arbeit mit behinderten Menschen auf jeden Fall. Begeisterung für diesen Job können wir dann entfachen, wenn wir Einblicke geben, zum Beispiel über ein Praktikum. Darüber hinaus berichten wir auf Social Media über unsere Arbeit, sind auf Jobmessen in Wien und Niederösterreich vertreten und Teil von Arbeitsstiftungsprogrammen des WAFF und des AMS.“ Wer sich unsicher ist, welche Ausbildung für einen Job im Behindertenbereich notwendig ist, wird von HABIT beraten. „Wir sehen uns individuell an, was die Interessentin oder der Interessent mitbringt und welche Ausbildung Sinn macht, um bei uns anfangen zu können“, macht Andreas Kauba Mut.

Zukunftssicher und vernetzt

Menschlichkeit, Teamspirit und der gegenseitige Austausch werden bei HABIT großgeschrieben. „474

Menschen sind bei uns beschäftigt“, erzählt Kauba, „da sind Zusammenhalt, die Kommunikation auf Augenhöhe und ein angenehmes Arbeitsklima sehr wichtig. Wir leben eine Vertrauenskultur und fördern Eigenverantwortlichkeit und Weiterentwicklung.“ Um auch in Zeiten der Pandemie gut vernetzt zu bleiben, nutzt das HABIT „Beekeeper“, eine Kommunikationsplattform für Unternehmen, entwickelt von einem

kleinen Schweizer Start-up. „Die App ist eine Mischung aus Facebook und WhatsApp und ermöglicht den Austausch von sachlichen Informationen sowie den Einblick in die Arbeit unserer Teams in Wien und Niederösterreich.“ Aber eines kann die Digitalisierung nicht ersetzen, ist Andreas Kauba überzeugt: „Die menschliche Begleitung! Zwei Berufsfelder sind zukunftssicher: Social Media und Pflege.“

FACTBOX

Mutmacher.fm ist die spannende neue Video-Podcast-Reihe von whatchado und DER STANDARD. Die Coronakrise hat nicht nur unser Gesundheitssystem und unseren Arbeitsmarkt vor eine große Herausforderung gestellt, sondern auch die Unsicherheiten bei jungen Menschen massiv verstärkt. Genau in dieser Zeit will Mutmacher.fm Mut machen und jungen Menschen Perspektiven auf dem Arbeitsmarkt aufzeigen. Im Podcast sprechen Menschen aus Wirtschaft, Politik und Gesellschaft über die

aktuelle Situation junger Menschen in der Arbeitswelt, die Veränderungen seit der Krise und Chancen für die Zukunft.



Video-Podcast mit Andreas Kauba von HABIT – Haus der Barmherzigkeit



Eine Information von whatchado und DER STANDARD. Entgeltliche Einschaltung